

# Historische Beziehungen der Region Basel zum benachbarten Elsass

Autor(en): **Stintzi, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **29 (1967)**

Heft 5

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861326>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

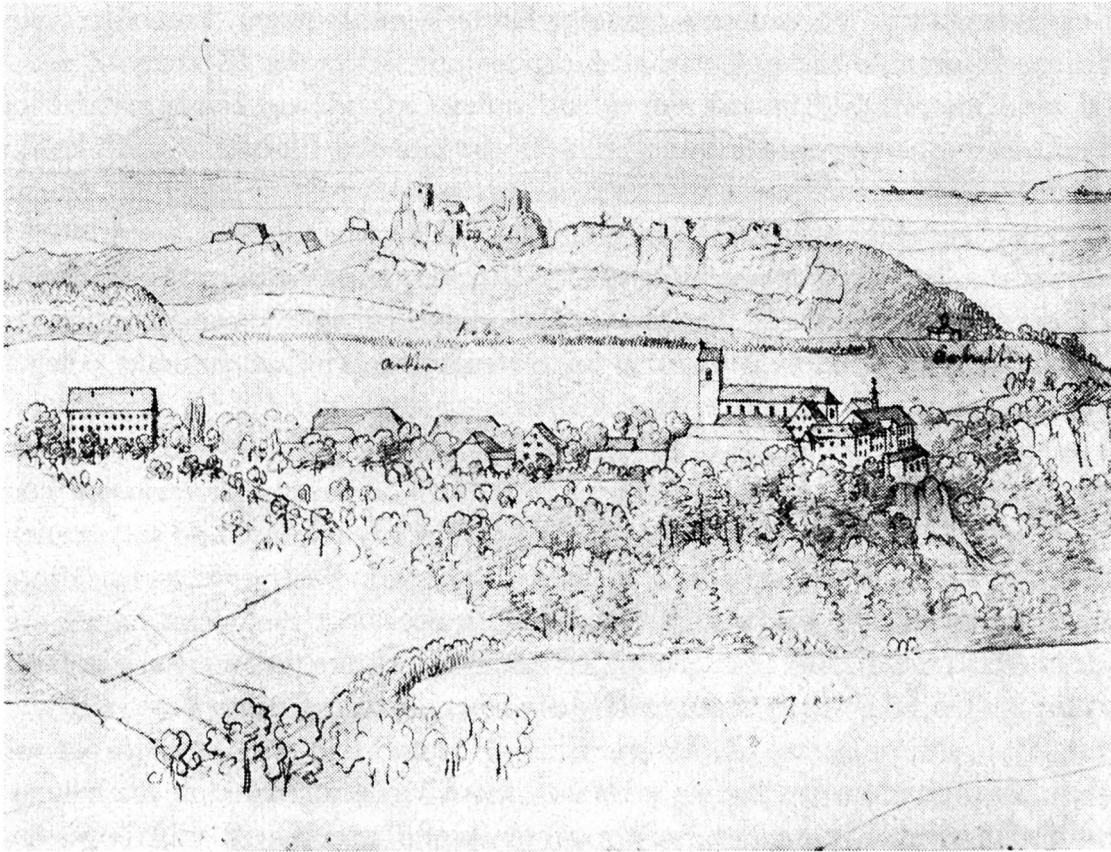
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>



Mariastein und Landskron. Zeichnung von Anton Winterlin.  
(Original Kupferstichkabinett Basel)

## Historische Beziehungen der Region Basel zum benachbarten Elsass

Von PAUL STINTZI

Mannigfach waren die Beziehungen der Region Basel zum benachbarten Elsass im Laufe der Jahrhunderte. Mitgewirkt haben hierbei nicht nur die Nachbarschaft beider Gebiete, sondern auch die Zugehörigkeit des ganzen Oberelsass zum Bistum Basel bis zum Abschluss des Konkordates durch den ersten Konsul (1801). Gerade die Sundgauer, die Bewohner des südlichsten Teiles des Oberelsass, haben nicht zuletzt aus diesem Grund in Basel sozusagen ihren Mittelpunkt gesehen. Diese Zugehörigkeit war nur eine kirchliche, denn das Bistum Basel besass territorial nur eine oberelsässische Ortschaft, Hegenheim, direkt an der Grenze (Allschwil) gelegen, wenn auch Heinrich II., der Heilige, dem Basler Münster Wildbänne im Hardtwald bei Kembs geschenkt hatte.

Dafür aber waren Basler Klöster und Kirchen im Elsass begütert: St. Martin besass noch im 13. Jahrhundert das Dorf Hüningen, bediente das dortige Agatha-Kirchlein; das Cluniazenserpriorat St. Alban war in Habsheim, Sierenz,

Kembs begütert( wir nennen nur einige Dörfer) und besass in Enschingen ein kleines Priorat; in vielen Ortschaften finden wir Besitz des Klosters Klingental, des Stiftes St. Leonhard, vor allem in der Gegend von Hagental und im obern Hundsbachertal, des Steinenklosters in und um Blotzheim. Hier stand auch ein Zisterzienserinnenkloster schweizerischen Ursprungs: aus Tenniken im Thurgau hatten sich Schwestern beim Basler Spalentor niedergelassen, waren aber schon bald nach dem ruhigeren Michelfelden (beim heutigen Saint-Louis) gezogen. Allein die vielen Überschwemmungen des nahen Rheins hatten Sumpffieber zur Folge, und so wanderten die Schwestern nach dem gesünder gelegenen Dorf Blotzheim, wo sie später durch Zisterzienser der Abtei Lützel ersetzt wurden.

Diese berühmte Abtei, die direkt oder indirekt zum Mutterkloster von St. Urban, Frienisberg, Wettingen auf Schweizer Boden wurde und später auch das Klösterlein Olsberg bei Rheinfeldern besass, hatte in Basel ( wie auch in Pruntrut ) einen Hof; der Basler «Lützlerhof» heisst heute noch so, wenn er auch die Hauptkaserne der Basler Feuerwehr geworden! Begütert im Sundgau waren in manchem Dorf das schon genannte Olsberg, aber auch die Klöster Beinwil, Moutier, St. Ursitz, während die Vogesenabtei Murbach in Pratteln, ja bis hinauf nach Luzern und an den Brünig ( Alpnach, Giswil ) Besitz hatte und als Erinnerung sehr oft das St. Leodegars-Patrozinium hinterlassen hat. Das Arbogastus-Patrozinium Muttenz geht auf das hier einst begüterte Bistum Strassburg zurück, das in St. Arbogast einen seiner ersten Bischöfe verehrt. Der Odilia-Kult in Arlesheim erklärt sich durch den Besitz des Odilienklosters Hohenburg in und um Arlesheim, wo die Leutkirche der Patronin des Elsass geweiht war. Deshalb ist auch auf dem frühern Hochaltarbild des Arlesheimer Domes, das heute beim Ausgang der Kirche angebracht ist und von Deschwanden gemalt wurde, die hl. Odilia zu sehen. Die elsässische Augustiner-Propstei Oelenberg hatte in Basel das Haus zum Oelenberg bei St. Leonhard, das ja ein Augustiner-Chorherrenstift gewesen. Nebenbei bemerkt hatte Kloster Königsfelden Besitz bei Colmar, die Abtei Payerne in und bei dieser Stadt, das Fraumünster in Zürich im Rebdorf Kienzheim, wo die St. Felix-Regulakirche noch daran erinnert, und der Grosse St. Bernhard war in Pfirt im Sundgau begütert (deshalb auch das dortige St. Bernhards-Patrozinium, das einzige im Elsass!). Dafür hatten die oberelsässischen Klöster Murbach, Alspach, Unterlinden in Basel ihren Hof.

Was von den Klöstern gilt, das dürfen wir auch von den Adeligen behaupten. Noch stehen in Basel die prächtigen Höfe derer von Hattstatt, Flachslanden und Andlau. Die Edlen von Hattstatt, deren Burg über, später in dem Rebdorf Hattstatt bei Colmar gestanden, waren auch im vorderen Birstal begütert (bei Grellingen); der Letzte des Geschlechtes, Klaus, starb im Hattstätter Hof in

Klein-Basel im ausgehenden 16. Jahrhundert, wurde aber in Hattstatt bei seinen Vätern beigesetzt. Die Edlen von Flachslanden, aus dem gleichnamigen Dorf bei Mülhausen, traten in den Dienst der Basler Bischöfe, ein Herr von Flachslanden spielte bei der Gründung der Basler Universität eine bedeutende Rolle. Die Herren von Andlau endlich finden wir auch im Birseck, wo einer von ihnen den Wunsch hatte, an die Spitze eines kleinen Territoriums um Arlesheim zu kommen — was aber der Wiener Kongress 1815 nicht weiter beachtete. Auch die Waldner, ein altes Adelsgeschlecht aus der Gegend von Sulz-Gebweiler, das gerade so wie die Grafen von Andlau heute noch blüht, hatten Besitz in Basel; einer von ihnen liegt im Kreuzgang des Basler Münsters, in seiner Väter Gruft, wie die Grabinschrift besagt. Wir vermuten, die Waldner von Sierenz, eine bereits ausgestorbene Linie der Waldner, wohnten in Basel und weilten nur selten in ihrem Schloss in Sierenz, das völlig verschwunden ist.

Begütert vor allem im Sundgau waren die Herren von Thierstein, die in Brunstatt ein Schloss besaßen, aber auch in Riedisheim bei Mülhausen begütert waren. Das Thiersteiner Wappen, das auch am Thiersteinerbau der Hohkönigsburg steht (sie hatten diese nach den Burgunderkriegen erhalten), ist noch heute das Wappen der Ortschaft Riedisheim, des grössten «Dorfes» Frankreichs mit über 10 000 Einwohnern. Im Brunstätter Schloss, in dem nach 1648 bis 1790 die Solothurner Besenval sassen, starb um 1519 der letzte Graf von Thierstein. Die Herren von Eptingen hatten ihren Besitz beim Leimental, je ein Schloss in Neuweiler, einer Enklave im Baselbieter Leimental, in Ober- und Niederhagental, die alle drei noch erhalten sind. Aber über die Hügel hatten sie auch ins Tal der Ill gegriffen, hatten je ein Schloss in Waldighofen und in Bisel, die beide längstens verschwunden sind. In Waldighofen sassen auch die Herren von Ramstein, von denen Beatus, der spätere Basler Fürstbischof im 17. Jahrhundert, hier zur Welt kam (1594). Auch die Münch und die Schaler aus Basel treffen wir im Sundgau; eine Linie der Münch, die nach 1444 ausstarb, nannte sich nach der Landskron, deren Hälfte sie zu Lehen trug, gerade so wie ein Zweig der Eptinger den Namen Blochmunt (Blochmont) nach ihrer Burg auf dem Pass zwischen dem obern Illtal und dem Tal der Lützel (Neumühle) trug. Die Herren von Bärenfels, die von ihrer auf steiler Fluhwand sitzenden Burg im vordern Birstal in den Sundgau schauten, hatten einen Herrensitz in Hegenheim; die Reich von Reichenstein waren seit der Mitte des 15. Jahrhunderts lehensweise mit der Landskron betraut, hatten in Leimen ein noch heute erhaltenes Junkerhaus und in Biederthal ein Landschloss, das heute wieder in Schweizer Händen ist. Früh schon, wie die Tradition berichtet, seit dem Tag von Sempach (1386), waren die Reinach als Anhänger der Habsburger aus dem Seetal (bei Reinach stehen noch Reste ihrer Stammburg) in den

österreichischen Sundgau gekommen, hatten sich hier niedergelassen und in mehrere Zweige geteilt. Noch besteht die Barons-Familie samt ihrem Schloss in Hirzbach. Die aus Basel stammenden zu Rhein hatten Edelsitz in Häsing, Mülhausen, Dornach, Niedermorschweiler, Oberspechbach; jene von Dornach und Niedermorschweiler sind noch erhalten, verschwunden sind die drei andern gerade so wie jenes von Pfastatt. Auch die zu Rhein teilten sich in mehrere Linien, die sich nach den obigen Ortschaften nannten. Die Edlen von Hasenburg hatten Besitz im Illtal, die Herren von Warth, deren Name mit dem Königsmord an der Reuss (1308) genannt wird, besaßen Matten bei Winkel im elsässischen Jura, die sie an Lützel schenkten und damit ein Seelengedächtnis stifteten. Die Sage hat das Schloss Warth bei Winkel gesucht und behauptet, dort wo die sogenannte «Warthkapelle» stehe, würden sich Agnes von Ungarn und die Witwe Rudolfs, des Königsmörders, in schweren Sturmnächten bekämpfen, deshalb fände man am andern Morgen so viele Steine auf dem Weg am Fuss des Kalkhügels! In Miécourt (Mischdorf) in der Ajoie sitzen heute die Herren des Sundgaurdorfes Spechbach als Bauern — sie haben das Schwert mit dem Pflug vertauscht, sicher nicht zu ihrem Schaden. Denn nicht immer waren die Zeiten ruhig. Wir denken da an den ersten Sundgaukrieg, der nach der Schlacht bei St. Jakob im August 1444 und nach dem Frieden von Ensisheim zwischen Basel und den von den Österreichern herbeigerufenen Armagnaken ausbrach. Den Adligen, die zu den Armagnaken gehalten hatten, schickte Basel den Absagebrief. Das ging die Eptinger, die Münch von Landskron, Konrad und Peter von Mörsberg an. Damals näherte sich der Flecken Mülhausen, der Not gehorchend, da er um seine Selbständigkeit bangte, den Eidgenossen. Schon einmal, anno 1246, hatten Mülhauser mit Baslern die Burg der Butenheimer, gefürchteter Raubritter, in Landser gebrochen. Wieder suchte der Krieg den Sundgau heim: die Schlösser von Blotzheim, das den Eptingern gehörte, und jenes von Waldighofen wurden zerstört. Die Basler zogen in die Pfirter Gegend und gegen Ottmarsheim; Peter von Mörsberg stiess bis Beinwil vor, um Schlierbach und Feldbach tobte der Krieg — auf dem Rücken der Bauern —, die Burg der Eptinger auf dem Blochmont wurde durch das Basler Geschütz zerstört (1449).

Zwanzig Jahre später kam es zum zweiten Sundgaukrieg — den man in seinem letzten Teil den Waldshuter Krieg nennt (1466—68). Mülhausen hatte im Brachmonat 1466 mit Solothurn, Basel und Bern einen Bund geschlossen. Aus einem lächerlichen Streit entstand dieser Krieg. Im Sommer 1467 eroberten die Mülhauser samt ihren Schweizer Verbündeten der Burgen manche im Sundgau, vorab im vordern Illtal. Mit Genugtuung erwähnt Diebold Schillings Chronik die Einnahme von Brunstatt, allwo man viel Wein fand, aber ent-

täuscht schreibt der Chronist von der Einnahme des in der Nacht geräumten Schlosses von Schweighausen, wo die Besatzung die Schweine getötet und die Fässer eingeschlagen hatte, dass der Wein sich allüberall hin ergoss! Auf dem Ochsenfeld bei Sennheim erwarteten die Eidgenossen die Österreicher zum offenen Kampf, aber letztere zeigten sich nicht, fürchteten wohl eine Niederlage wie bei Sempach. Der Sundgau hatte schwer gelitten in diesem Krieg. Doch das gehört glücklicherweise der Vergangenheit an, und wenn unsere Schweizer Nachbarn gern ins Elsass fahren, so fühlen auch wir Elsässer uns in der Schweiz heimisch. Gar manche Familie im Oberelsass ist ja schweizerischer Abstammung, eingewandert bei uns nach dem Dreissigjährigen Krieg, und vieles, nicht zuletzt die Sprache haben wir ja, vornehmlich im Sundgau, gemein.

Der Sundgau war der «Brotkasten der Schweiz», wie man ihn nannte. Denn hier reifte das Korn heran, das in die Schweiz verkauft wurde; der Wein wurde aus dem oberelsässischen Rebland nach Basel und in die Schweiz bis nach Luzern, Einsiedeln und Engelberg noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts gebracht. In Dagmersellen verbrachten die Fuhrleute aus dem Elsass die Nacht. In Habsheim hatte das Stift St. Ursitz bis 1789 den Wein, in Olten hiess man «das in den Keller Gehen» noch im letzten Jahrhundert «in das Elsass-Fahren». So tief war sogar in der Zentralschweiz der Begriff «Wein» mit dem Elsass verbunden!

Auch auf kulturellem Gebiet waren die beiderseitigen Beziehungen stark und vielseitig. Wir erinnern hier an den Basler Meister Remigius Vaesch, der das Thanner Münster vollendete (1516) und das dortige Kornhaus baute, an Hans Tieffenthal aus Schlettstadt, der in Thann und in Basel arbeitete, an den Zimmermann Hans von Thann, der am Basler Münster und am Kornhaus in dieser Stadt baute; an den Basler Maler Hans Klauber, den wir in Thann und St. Amarin finden, an Hans Herbstler aus Strassburg, Holbeins Schüler, dessen Fresken in der Johanniterkapelle in Mülhausen von seinem künstlerischen Talent und Holbeins Einfluss Zeugnis ablegen.

Die Anfänge der Universität Basel (1460) nennen uns zwei Elsässer, Georg von Andlau, den ersten Rektor, und Peter von Andlau, den bedeutendsten Juristen seiner Zeit. An dieser Hochschule studierten und dozierten viele Elsässer, und als die Reformation in Mülhausen unter dem Einfluss der Stadt Basel, mit der die Stadt ein neues Bündnis geschlossen, siegreich sich durchgesetzt hatte, bezogen die Mülhauser Studenten weiter die Basler Hochschule. Erwähnen möchten wir noch, dass der Basler Humanist und Buchdrucker, Bergmann von Olpe, Rektor in Sewen im Elsass war, und Johann Knebel, der Basler Chronist, als Stiftsherr in Lauterbach im Gebweilertal genannt ist. Basels Humanisten haben einen tiefen Einfluss auf die elsässischen ausgeübt.

Mülhausen, das 1515 zugewandter Ort der Eidgenossen geworden war und es bis 1798 bleiben sollte, erhielt die Kattunindustrie zumeist durch Schweizer Industrielle und Schweizer Kapital (1746), wie überhaupt die Mülhauser Industriellen auch später sehr oft schweizerischer Herkunft waren.

Das sind nur einige Beziehungen zwischen dem Elsass und der Basler Region. Heute spricht man in wirtschaftlicher Beziehung von der Regio Basiliensis, die das Oberelsass bis Mülhausen, die Basler Region und das Markgräflerland umfassen soll. Jahrhunderte alte Beziehungen verbinden diese drei Landschaften, denn die Basler Region und das Oberelsass können solche historischer, kultureller und wirtschaftlicher Art auch mit dem Markgräflerland nachweisen. Diese Regio Basiliensis ist eine dringende Notwendigkeit für die Dreiländer-Ecke am Oberrhein, an der die drei Partner nur gewinnen können. Möge sie bald zur Wirklichkeit werden, nicht nur materiell, sondern auch kulturell, und möge sie ein kleiner Baustein werden zum endlichen Aufbau eines glücklichen Europa!

(Dieser Beitrag ist eine Zusammenfassung des Vortrages, gehalten bei der Generalversammlung der «Raurachischen Geschichtsfreunde» in Basel, den 26. Februar 1967).

## Von Grenze zu Grenze im Leimental

Von PAUL STINTZI

Es gibt wohl keine Gegend längs der Grenze zwischen der Schweiz und Frankreich, in der man so oft die Grenze überschreitet, wie im obern Birsigtal, dem Leimental. Von Basel fahren die blauen Wagen der Birsigtalbahn aus, führen durch Baselland und Solothurner Gebiet, durchschneiden das Elsass zwischen Flüh und Rodersdorf, und wandert man von dieser Endstation im Solothurnischen weiter, dann hält einen der französische Douanier in Biederthal, dem nächsten Dorf, an, stellt der Schweizer Zollbeamte in Burg die gleiche Frage, ob man nichts zu verzollen habe! Denn jetzt stehen wir auf Berner Boden. Aber schon ganz in der Nähe liegt Wolschweiler — wiederum im Elsass. Wenn wir aber von Burg aus nach dem Blochmont die schöne Wanderung über den Remel unternehmen, marschieren wir immer den Grenzsteinen entlang, immer auf dem 800 Meter hohen Bergzug, hoch über Flühen, von wo 1914—1918 Schweizer Grenzschutz den Geschützdonner aus dem nahen Sundgau hörte.

Von Grenze zu Grenze geht's im Leimental. Nur die geschichtliche Entwicklung kann es uns erklären. Schon in vorgeschichtlicher und römischer Zeit war das Leimental hier und dort besiedelt, stärker seit dem Frühmittelalter, wie es die Patrozinien der Weisskirch (St. Martin) bei Leimen, von Metzlerlen